Abonnementspreis
mit der wöchentlich zweimal erscheinenden Unterhaltungs-Beilage „Für den Arbeitstisch“ vierteljährlich 80 Pf., bei Zustellung in das Haus 60 Pf. pro Monat. Durch die Post bezogen (Preisnummerliste 6580) pro Vierteljahr M 2.25. Unter Kreuzband für Deutschland und Oesterreich-Ungarn 4 M., für das übrige Ausland 7 M. pro Vierteljahr.

Redaktion
Zwingerstraße 22, part.
Sprechstunde
nur Montags von 12 bis 1 Uhr.
Telephon: Amt I, Nr. 1709.

Telegramm-Adresse:
„Arbeiterzeitung Dresden.“

Sächsische Arbeiter-Zeitung

Organ zur Wahrung der Interessen der Arbeiterklasse.

Inserate
werden die 6 gespaltene Petitzeile oder deren Raum mit 20 Pf. berechnet und bei mehrmaliger Aufnahme entsprechender Wiederholung unter Umständen gemindert. Vereinsanzeigen 15 Pf. Inserate werden von Montag bis Freitag bis 6 Uhr abends in der Expedition angenommen und Sonntags vorher zu erfragen.

Expedition:
Zwingerstraße 22, part.
Geschäftsstelle: Montag 6 bis abends 8 Uhr.
Telephon: Amt I, Nr. 1709.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Nr. 32. | Dresden, Sonnabend den 8. Februar 1902. | 13. Jahrg.

Ministerkrise in Sachsen.

Der Vorstoß der Konservativen gegen den sächsischen Finanzminister, der unter der Flagge der Finanz-Deputation B erfolgte, hat eine Wirkung gehabt, die die Konservativen sicher nicht beabsichtigt haben. **Das Gesamtministerium v. Metzsch hat gestern seine Demission eingereicht**, die vom Dresdner Journal, dem Organ der Staatsregierung gestern in folgendem greulichen Amtsdeutsch gemeldet wird:

> **Dresden**, 7. Februar. Sämtliche Mitglieder des Gesamtministeriums haben Sr. Majestät dem König ihre Entlassungsgesuche unterbreitet und haben Allerhöchstdieselben die Entschließung auf diese Gesuche sich vorbehalten.
>
> Die einzelnen Minister sind von Sr. Majestät dem König beauftragt worden, bis auf weitere Allerhöchste Entschließung die Geschäfte fortzuführen.

Mit der bloßen Einreichung der Demission ist die Sache nicht erledigt und das Ministerium ist noch nicht gestallen. Die Bestätigung der Entlassungsgesuche durch den König steht noch aus und man wird jedenfalls alles versuchen, einen Ausgleich herbeizuführen. Auf der anderen Seite aber ist mit der Thatsache zu rechnen, daß die Situation für das gegenwärtige Ministerium in gar wie unmöglich ist: nachdem es sich solidarisch gegen das Vorgehen der Finanzdeputation B gewandt und das bereits eingereichte Indemnitätsgesuch wegen der Ueberschreitungen beim Bau der Chemnitzthalbahn in einer Weise modifiziert hat, die nach dem Vorausgegangenen ganz unverständlich war, wurde die bereits geklärte Situation ganz verworren. Die Regierung zog das Indemnitätsgesuch nicht zurück, zugleich bestritt sie aber mit Entschiedenheit, daß sie in jenen Ueberschreitungen eine Verfassungsverletzung erblicken könne. Das ist ein vollständiger Widersinn, was in der gestrigen Sitzung, wenn auch in etwas schonender Weise, selbst von dem sonst so zaghaften aber im Staatsrecht nicht unerfahrenen Abg. Dr. Schill konstatiert wurde. Ein Ausweg aus dieser vom Gesamtministerium sich selbst konstruierten unmöglichen Situation wäre nur denkbar, wenn die Deputation in aller Form den Rückzug antreten und erklären würde, daß sie in der Ueberschreitung keine Verfassungsverletzung erblickt. Sonst würde sich aber nicht nur die Deputation und die konservative Fraktion, sondern der ganze Landtag dem Fluche der Lächerlichkeit aussetzen. Ein Ausgleich erscheint sonach vollständig ausgeschlossen, und ein solcher müßte auch — mild ausgedrückt — das Ansehen beider Teile erheblich schädigen. Daraus ist zu ersehen, daß die Lage sehr kritisch ist, und eine endgültige Abdankung des Ministeriums Metzsch in ziemlich näherer Aussicht steht.

Wie die Krise sich im letzten Stadium entwickelt hat, haben wir bereits angedeutet; damit ist sie aber noch nicht erklärt. Das ist aber für uns beinahe die wichtigste Seite der Sache. Mag das reaktionäre Ministerium gehen oder unter unmöglichen Verhältnissen bleiben, so zeigt der Vorgang doch von einer tiefgehenden Konfliktsstimmung zwischen dem Dreiklassenparlament, besonders der mächtigen konservativen Klique, und der Regierung, — von tiefgehenden Differenzen, die sich hinter den Koulissen fühlbar gemacht haben, Differenzen, die sich aus der reaktionären Selbstherrlichkeit in Sachsen, die auf der Volksentrechtung aufgebaut ist, entwickelt haben. Die reaktionäre Wirtschaft, die einseitige Verfolgung agrarischer und kapitalistischer Interessen durch das Dreiklassenparlament mußte sich über kurz oder lang in einem so industriellen Staate, wie Sachsen, schwer rächen. Es kann hier nicht unsere Aufgabe sein, die Nachteile dieser einseitigen Politik für das Land und das entrechtete sächsische Volk darzulegen: aus der gegenwärtigen Krise scheint jedoch mit ziemlicher Sicherheit hervorzugehen, daß die Regierung der Ueberzeugung war, mit der agrarisch-konservativen Klique nicht weiter wirtschaften zu können, wenn die Stellung der Regierung nicht über kurz oder lang überhaupt unhaltbar werden sollte.

Die direkte Veranlassung der Ministerkrise war, wie schon gesagt, der konservative Vorstoß gegen das Finanzministerium unter der Flagge der Finanzdeputation B. Nicht der Ueberschreitung wegen, nicht, um der bisherigen Wirtschaft ein Ende zu machen, ging man mit dieser Schärfe vor, sondern einzig zu dem Zwecke, den Finanzminister zu beseitigen. Zu gleicher Zeit wollte man, um zwei Fliegen mit einer Klappe zu schlagen, die Aktion zu einer Glorifikation des Dreiklassenparlaments ausschlachten. Den Nörglern im Lande, denen die Wahlentrechtung nicht aus dem Gedächtnis kommen will, sollte gezeigt werden, wie forsch die Kammer auszutreten vermöge, selbst nachdem die bösen Sozialdemokraten hinausgedrängt worden sind. Mit dem Theatereffekt der Ministerstürzerei soll das Vertrauen des Volkes den Herren und der Institution wieder zugeführt werden.

Das wollte man neben der Beseitigung des Finanzministers erreichen. Man kann über den jetzigen Finanzminister verschiedener Meinung sein, niemand aber wird darüber im Zweifel sein, daß der Verstoß gegen ihn diktiert ist von den agrarisch-kapitalistischen Sonderinteressen, die von der reaktionär-konservativen Klique im Landtage verfolgt werden.

Die Finanzwirtschaft und Steuerpolitik der letzten Jahre war ein fortwährender Kampf des Ministeriums gegen die konservative Herrschaft im Dreiklassenparlament, die mit der Ablehnung der Vermögenssteuer im Jahre 1897 begann und seit dieser Zeit fortgedauert hat. Das Finanzministerium antwortete auf die agrarische Obstruktion bei der Steuerreform mit einer passiven Haltung, wodurch die Konservativen in eine unangenehme Situation kommen und direkt für das jetzige gewaltige Defizit und die verhaßte Finanzwirtschaft in Sachsen verantwortlich wurden. Daß sie sich dieser Thatsache bewußt waren, zeigt die fieberhafte Hast mit der sie die neuen Steuervorlagen durchpeitschten, um die fatalen Zuschläge zur Einkommensteuer abzuwenden. Sie fürchteten den Steuerzettel mit den 50proz. Zuschlägen, sie zitterten davor. Die Thatsache, daß eigentlich die Konservativen in erster Linie mit an unserer verfehlten Defizitwirtschaft schuld sind, wäre dem Volke dadurch zu deutlich demonstriert worden, als daß es sich an den Konservativen trotz des Dreiklassenwahlrechts nicht hätte rächen sollen. Aus dieser Situation heraus erklärt sich aber auch das Bestreben der Konservativen, die Schuld von sich ab und auf das Finanzministerium zu wälzen. Der durch die Finanzdeputation ausgeführte Vorstoß sollte ein Mittel sein zu diesem Zweck und wenn darüber noch jemand im Zweifel gewesen wäre, mußte man durch den klotzigen Ausfall des Abg. Stöckel gegen den Finanzminister im sächsischen Landtage anderer Meinung werden. Der Finanzminister sollte das Opfer der verfehlten konservativen Finanzpolitik werden, man wollte ihn beseitigen, um ihn um so bequemer als den Schuldigen hinstellen, die konservative Schuld auf ihn abwälzen zu können.

Im Ministerium hat man den Charakter der Aktion der Konservativen durch die Finanzdeputation wohl schließlich auch erkannt. Darum das solidarische Eintreten des Gesamtministeriums für Herrn v. Watzdorf in letzter Stunde durch jene Erklärung, die unsere Leser im Landtagsberichte finden. Damit hatten die Konservativen wohl nicht gerechnet. Wenn die Regierung dadurch mit sich selbst in Widerspruch kam und in eine unmögliche Situation geriet, so spricht dieses nur dafür, daß selbst das reaktionäre Ministerium Metzsch den agrarisch-konservativen Druck und die Interessenpolitik dieser Klique schon sehr unangenehm empfindet und selbst den Konflikt vorzieht.

An dem Ministerium des Dreiklassenwahlrechts hat sich die Volksentrechtung gerächt. Es versuchte sich der unbequemen sozialdemokratischen Kritik zu entziehen und wird jetzt, nachdem es diesen Plan durch die Wahlrechtsvernichtung verwirklicht hat, an der agrarisch-konservativen Interessenpolitik scheitern, wenn nicht unvorhergesehene Ereignisse eintreten.

Theorie und Praxis eines „Sozial-Reformers“.

Es giebt eine gewisse Art von Unternehmern, die bei jeder Gelegenheit ihr arbeiterfreundliches Herz rühmen und sich gern vor der Oeffentlichkeit mit dem Nimbus eines fortgeschrittenen Geistes und sozialer sozialer Ansichten umgeben, während in ihrem eigenen Betriebe arge Mißstände herrschen. Ein solcher Herr ist der Direktor Grunner der großen Glasfabrik Aktiengesellschaft, vormals Grunner & Winter in Deuben bei Dresden. Er ist auch schon über die Grenzen seines engeren Wirkungskreises hinaus bekannt geworden, durch eine Rede, die er an der Jahrhundertwende bei Gelegenheit einer Zusammenkunft von Unternehmern hielt; eine Rede, die verdient, angesichts der neuesten Vorkommnisse auf seinem Betriebe und zur besseren Kennzeichnung des Herrn „Sozialpolitikers“ der Vergessenheit entrissen zu werden. Er sagte damals, gewissermaßen in prophetischem Tone, wie ein „alttestamentlicher Seher“: „In welcher Gestalt wird das Ende des neuen Jahrhunderts unsere Industrie finden? Das wird hauptsächlich von der Frage abhängen: Wie werden sich die Industriellen zur Arbeiterfrage stellen? Wenn diese sich den werdenden Verhältnissen nicht anpassen können, dürfte wohl die Sozialdemokratie diese Anpassung am Ende des Jahrhunderts übernommen haben. Die Werke werden von Beamten des Staats verwaltet, der die notwendige Produktionshöhe usw. vernünftig leitet. Passen wir uns der Entwickelung an, dann werden wir mit einer freien Arbeiterschaft auf freiem Fuße stehen. Vor allen Dingen gehört dazu, daß von uns die Arbeiterschaft in allen Fragen des wirtschaftlichen Lebens als ein gleichberechtigter Faktor anerkannt wird, daß sie insbesondere in Fragen über Produktionshöhe, Lohn, Arbeitszeit, sanitäre Zustände und Einrichtungen in den einzelnen Betrieben zur Mitwirkung herangezogen wird. Bauen wir durch die Mitwirkung der Arbeiterschaft an persönlicher Macht ein, so erwächst uns andererseits der Vorteil des größeren Interesses der Arbeiterschaft an der Produktion und der Erleichterung unserer Verantwortlichkeit gegen Staat und Gemeinwohl. Mögen alle unsere Entschließungen auch in diesem Jahrhundert unserer Industrie und dem Gemeinwohl zum Segen gereichen!“

Arbeiter.

Roman von Alexander L. Kielland.

(26. Fortsetzung.) [Nachdruck verboten.]

XIX.

Vor Vergnügen über das Engagement des Doktors sich die Hände reibend, stand der Auswanderungsagent da und beobachtete den vom Westlande eintreffenden Dampfer, der sich jetzt dem Kai näherte und vor den englischen Dampfer legte.

Die scharfen Agentenaugen, die überall auf der Jagd nach Auswanderern waren, entdeckten Njädel und den Lotsenvorsteher sofort; und kaum waren die beiden ans Land gestiegen, da drängte sich auch schon der Agent an sie heran. „Auswanderer? Nicht wahr?“ sagte er und grüßte.

Der Lotsenvorsteher erwiderte den Gruß. Als aber der Agent dann nach seiner Handtasche griff, da wollte er auf keinen Fall zulassen, daß der feine Herr sich um sein Gepäck bemühte. Der Agent führte die beiden durch den Schwarm, der sich bei dem Schiff angesammelt hatte, und sprach währenddem in einem fort auf sie ein. Njädel ging hinterdrein, war aber sehr mißtrauisch gestimmt.

„Sehen Sie, da liegt Ihr Schiff. Erstklassig in jeder Beziehung! Haben Sie Billets?“ fragte der Agent.

„Nein,“ antwortete der Lotsenvorsteher.

„Schön. Billets sind an Bord zu haben. Bitte, steigen Sie ein!“

„Wann geht das Schiff?“ fragte nun Njädel.

„Morgen früh,“ antwortete der Agent, und nun legte er die Vorteile seiner Linie mit solcher Schnelligkeit dar, daß Njädel ganz schwindlig wurde: wie glücklich es sich gefügt habe, daß sie gerade ihn getroffen, und wie bequem es sei, daß sie nun gleich an Bord gehen und die Ausgaben für ein Nachtlager sparen könnten. Diese letzte Bemerkung leuchtete den beiden besonders ein, und sie gingen mit dem Agenten an Bord. Dieser verschaffte ihnen im Laufe einer Viertelstunde Kojen auf dem zweiten Platz, besorgte die Billets, nahm die Vorausbezahlung in Empfang, quittierte und klatschte schließlich in die Hände: „Also abgemacht! Erstklassig, in jeder Beziehung!“

Als das also erledigt war, gingen sie wieder an Land; Njädel aber flüsterte dem Lotsenvorsteher zu: „Wenn er nur nicht ein Betrüger ist, der feine Herr; er sprach so schnell.“ Der Vorsteher aber lachte überlegen und sagte, das sei amerikanische Manier.

Nun handelte es sich also darum, über die „Sache“ Gewißheit zu erlangen und dann Christine im Krankenhause aufzusuchen. Njädel war der Meinung, sie sollten direkt zum König gehen. Der Vorsteher lachte ihn aber wiederum aus und fragte, nun alle, die ihnen begegneten, nach dem Wege nach dem Ministerium.

Mit dieser Frage hatte er aber kein Glück. Die meisten lachten oder antworteten mit einer spöttischen Bemerkung. Andere blieben stehen und sahen ihnen nach. Sie waren auch ein merkwürdiges Paar: der kleine rotwangige Lotsenvorsteher in seiner gelben Seemannsjacke und der Pelzmütze und der lange Riese mit dem krummen Rücken, dem wirren Bart und den wunderlichen hellen Kinderaugen.

Als sie in die feineren Straßen kamen, überkam sie selber das Gefühl, daß sie sich seltsam ausnahmen. Der Lotsenvorsteher fragte nicht mehr so unbefangen wie bisher, und als sie an die Ecke des Postamts kamen, sagte er schlaff: „Nun ist es wahrhaftig schon zehn Uhr.“

Als sie den Turm der Erlöserkirche betrachteten, kam ein feiner Mann mit einer Aktenmappe unter dem Arm an ihnen vorüber. Der Lotsenvorsteher nahm sich noch einmal zusammen und sagte: „Entschuldigen Sie! Können Sie uns nicht sagen, wo das Ministerium ist?“

„Welches Ministerium?“

„Giebt es denn mehrere?“ fragte der Lotsenvorsteher entmutigt.

„Ach, Verehrtester!“ antwortete der feine Herr. „Wie sollte denn das norwegische Reich mit einem Ministerium auskommen können? Was wollen Sie denn aber im Ministerium?“

„Uns nach der „Sache“ erkundigen,“ sagte Njädel.

„Das heißt,“ erklärte der Lotsenvorsteher. „Es handelt sich um einen Tangstrand und einen großen Graben —“

„Große Gräben giebt es in allen Ministerien genug,“ sagte der freundliche Herr. „Mit einem Tangstrand sieht es aber schon schlimmer aus.“

„Es ist das Ministerium, in dem ein Staatsrat ist,“ erklärte der Lotsenvorsteher.

„Ach, Ihr braven Landleute! Wo giebt es keinen Staatsrat! Wir haben im ganzen elf Stück.“

Nun verlor der Lotsenvorsteher alle Hoffnung und sah seinen Freund ratlos an.

Da sagte aber Njädel: „Mein Bruder ist dort.“

„So? Wie heißt er denn?“

„Er heißt Anders — Anders Mo.“

„Mo! Ach, den kenne ich gut. Der ist also Ihr Bruder! Dann kommen Sie nur mit mir, ich habe denselben Weg.“

Damit ging der feine Herr voran, die beiden anderen folgten ihm in einiger Entfernung.

„Der ist vom rechten Schlag,“ flüsterte Njädel. „Denn er geniert sich, mit uns zu gehen.“

„Ich traue ihm noch nicht recht,“ antwortete der Lotsenvorsteher vorsichtig. —

„Hier bringe ich Ihnen zwei echte Exemplare der ausgestorbenen Rasse ‚Volk‘,“ sagte Georg Telpin zum Kanzlisten Mortensen, als er mit dem Lotsenvorsteher und Njädel ins Bureau trat. „Und hier, meine Herren!“ — damit wandte er sich zu den beiden — „hier stelle ich Ihnen des Volkes wahren Mortensen vor.“

Redakteur Mortensen stand auf und verbeugte sich, wenn er sich auch nie ganz sicher fühlte, wenn der Bureauchef spaßte. Mit einigen geschwollenen Redensarten gab er der Freude Ausdruck, dem Mark des Volkes, dem biederen norwegischen Bauern, von Angesicht zu Angesicht gegenüberzustehen, und was dergleichen Redensarten mehr waren.

Diese kleine Komödie lockte Oersleth und noch einige andere Herren aus den anstoßenden Zimmern herbei. Der Lotsenvorsteher betrachtete sich das blasse, feine Gesicht Mortensens, und etwas, was schon lange in ihm gekocht hatte, begann sich zu rühren. Vorderhand blieb er aber ganz ruhig.

„Diese Herren,“ sagte der Bureauchef und schickte sich an, weiter zu gehen, „empfehle ich Ihrer besonderen Fürsorge, Herr Mortensen. Ich zweifle nicht, daß Sie mit Freuden von der Gelegenheit Gebrauch machen werden, sich als der wahre Volksfreund zu zeigen.“

„Entschuldigen Sie, Herr Bureauchef!“ antwortete Mortensen gereizt. „Ich dachte aber, heute hatten wir keine Zeit, Späße zu machen?“

„Späße? Sprach Herr Mortensen von Späßen? Haben

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id416950779-19020208/1 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG